

1 DER KURSAAL von Wilhelm Baeumer in einem Holzschnitt dargestellt; Druck von Emil Ebner. Rechts schließt der Fürstenbau an.

Eckart Hannmann: Der Kursaal von Bad Innu Ein Werk des Architekten Wilhelm Baeumer

Während gegenwärtig in Deutschland die Kurbäder des 19. Jahrhunderts, z. T. unterstützt von der Fritz-Thyssen-Stiftung, mit großem Aufwand wissenschaftlich aufgearbeitet werden, diskutiert man in Bad Innu den Abbruch des einzigen Kursaalgebäudes dieser Zeit im Regierungsbezirk Tübingen. Ein Abbruchantrag ist gestellt. Wie die Entscheidung ausgeht, ist gegenwärtig noch nicht zu beurteilen. Das Landesdenkmalamt versucht mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, den drohenden Abbruch des als „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“ eingestuften Gebäudes abzuwehren. Die Chancen für eine Erhaltung sind ungewiß. Der Kursaal steht seit Jahren leer, wird hin und wieder als Lagerraum genutzt und befindet sich, da er überwiegend aus Holz in Leichtbauweise konstruiert wurde, in einem relativ schlechten baulichen Zustand, nicht zuletzt auch deshalb, weil seit Jahren keine normale Bauunterhaltung mehr stattgefunden hat.

Geschichte des Kurbades

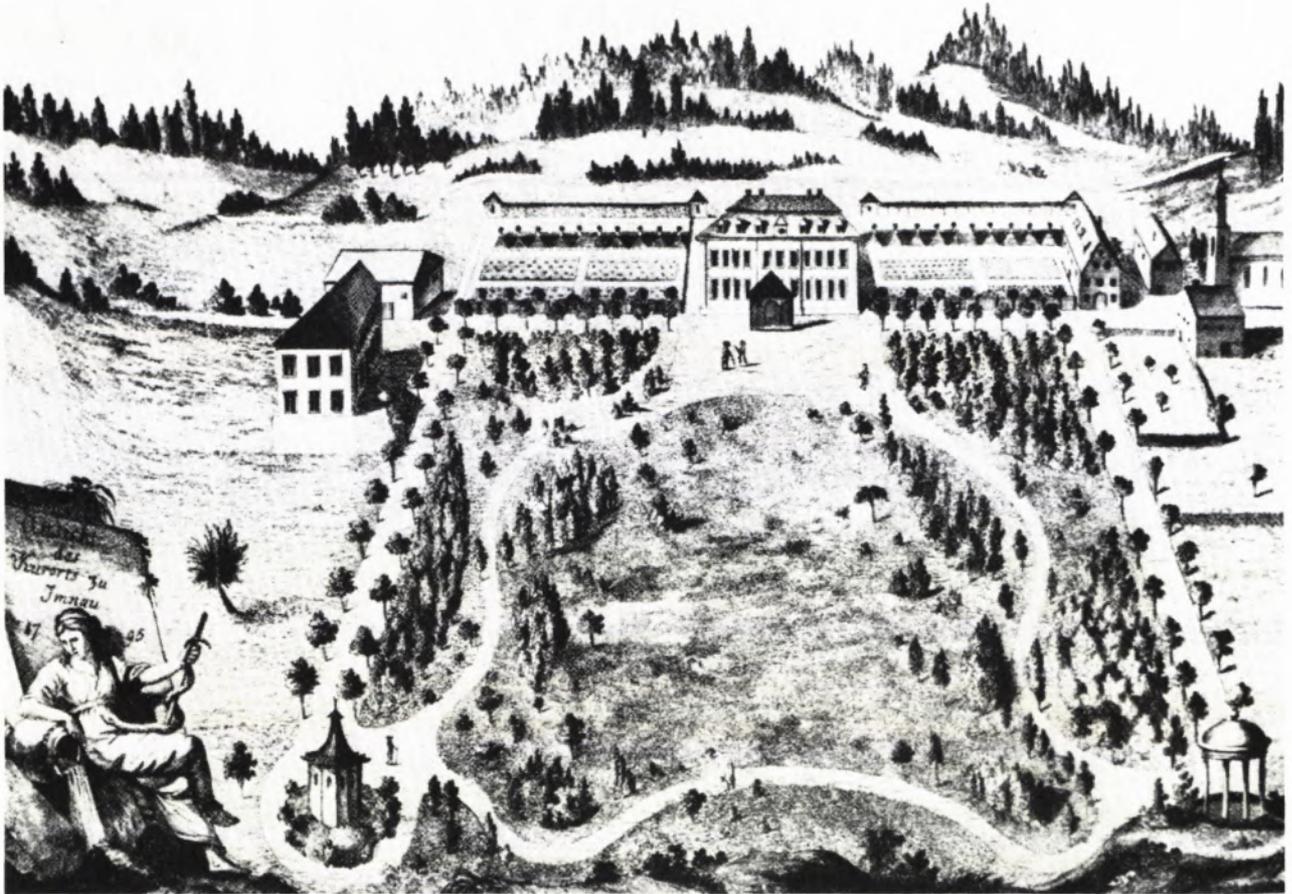
Bad Innu, heute zur Stadt Haigerloch im Zollernalbkreis gehörend, liegt malerisch im unteren Teil des Eyachtales. Schon seit dem 16. Jahrhundert sind die Innuer Heilquellen bekannt. Einer der ersten bedeutenden „Kurgäste“ soll der 1590 gestorbene Markgraf Jakob III. von Baden-Hochberg gewesen sein. Anfang des 18. Jahrhunderts erfahren wir genaueres über den Kurort. Der in Sulz lebende Arzt Dr. Samuel Caspar, der 1733 auch eine Schrift über den Innuer Sauerbrunnen verfaßte, hatte von Fürst Joseph Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen den Auftrag erhalten, zusammen mit dem Tübinger Apotheker Gmelin das Heilwasser zu untersuchen. Diese Untersuchung fiel positiv aus; das Wasser sei „von angenehmen Geschmacke und recht geistreich“.

Daraufhin ließ der Fürst 1733 den heute noch stehenden, in späteren Zeiten mehrfach veränderten Fürstenbau errichten. Das Gebäude war ursprünglich ein langgestreckter

zweigeschossiger Putzbau mit Sandsteingliederungen und Mansarddach. 1872 wurde dieser Bau um zwei zurückgesetzte Geschosse aufgestockt, so daß über dem ehemaligen Hauptgesims ein umlaufender Balkon mit einem schmiedeeisernen Geländer entstand. Die Mitte des elfachsigen, von gequadrerten Lisenen rhythmisierten Baues akzentuiert das reich ausgebildete Sandsteinportal mit seinem gesprengten Giebel und dem fürstlichen Alliancewappen. Darunter steht die Inschrift *BENEDICTE FONTES ET OMNIA, QUAE MOVENTUR IN AQUIS DOMINO* (Preist den Herrn, ihr Quellen und alles, was sich im Wasser bewegt). Im Erdgeschoß weisen die Räume meist Tonnen- oder Kreuzgewölbe auf. Im Obergeschoß befanden sich neun Zimmer, die dem Fürsten und seiner Familie vorbehalten waren.

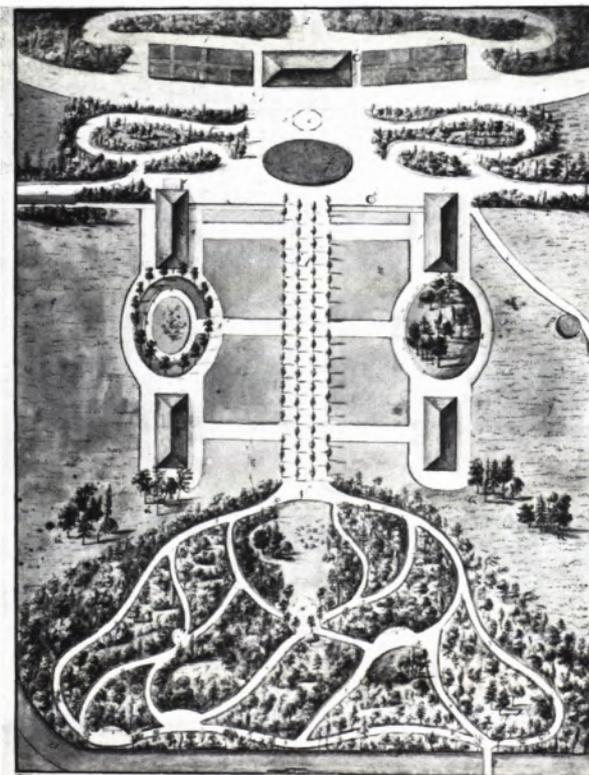
Unter dem Nachfolger des Fürsten Joseph nahmen „Schwelgerei und Hasardspiel“ zu; der Kurbetrieb ging zurück. Erst Fürst Anton Alois von Hohenzollern kurbelte das Badeleben Ende des 18. Jahrhunderts wieder an. Er ließ die Quelle fassen, neue Gebäude, vor allem ein Badehaus, errichten und Terrassen, Gärten, Wege, Alleen und einen Kurpark anlegen. Außerdem wurde eine fürstliche Badeverwaltung geschaffen. Ein 1795 datierter Kupferstich gibt einen relativ genauen Überblick. In der Mitte steht beherrschend der Fürstenbau, seitlich gerahmt von terrassierten Gärten und zu den Bergen hin abgeschlossen durch eine turmbesetzte Mauer. Davor entfaltet sich der im Stile eines englischen Landschaftsgartens angelegte Kurpark, den im Vordergrund zwei Pavillons flankieren. Ein Ende des 18. Jahrhunderts entstandener Alternativentwurf, signiert von W. Strack, mit einer auf den Fürstenbau zuführenden Mittelallee, die zu einem Landschaftspark führt, wurde wohl wegen seiner heterogenen Gestaltungsweise nicht realisiert.

1826 ging das Kurbad in Privatbesitz über. Der neue Besitzer, Franz Hillenbrand aus Augsburg, erweiterte die



2 „ANSICHT DES KURORTES IMNAU“ von 1795. In der Mitte der 1733 errichtete Fürstenbau, davor der Ende des 18. Jahrhunderts angelegte Kurpark. Das eigentliche Dorf schließt an die am rechten Bildrand erkennbare barocke Kirche an.

3 ALTERNATIVENTWURF Ende des 18. Jahrhunderts von W. Strack zur Anlage des Kurbades und des Kurparks.



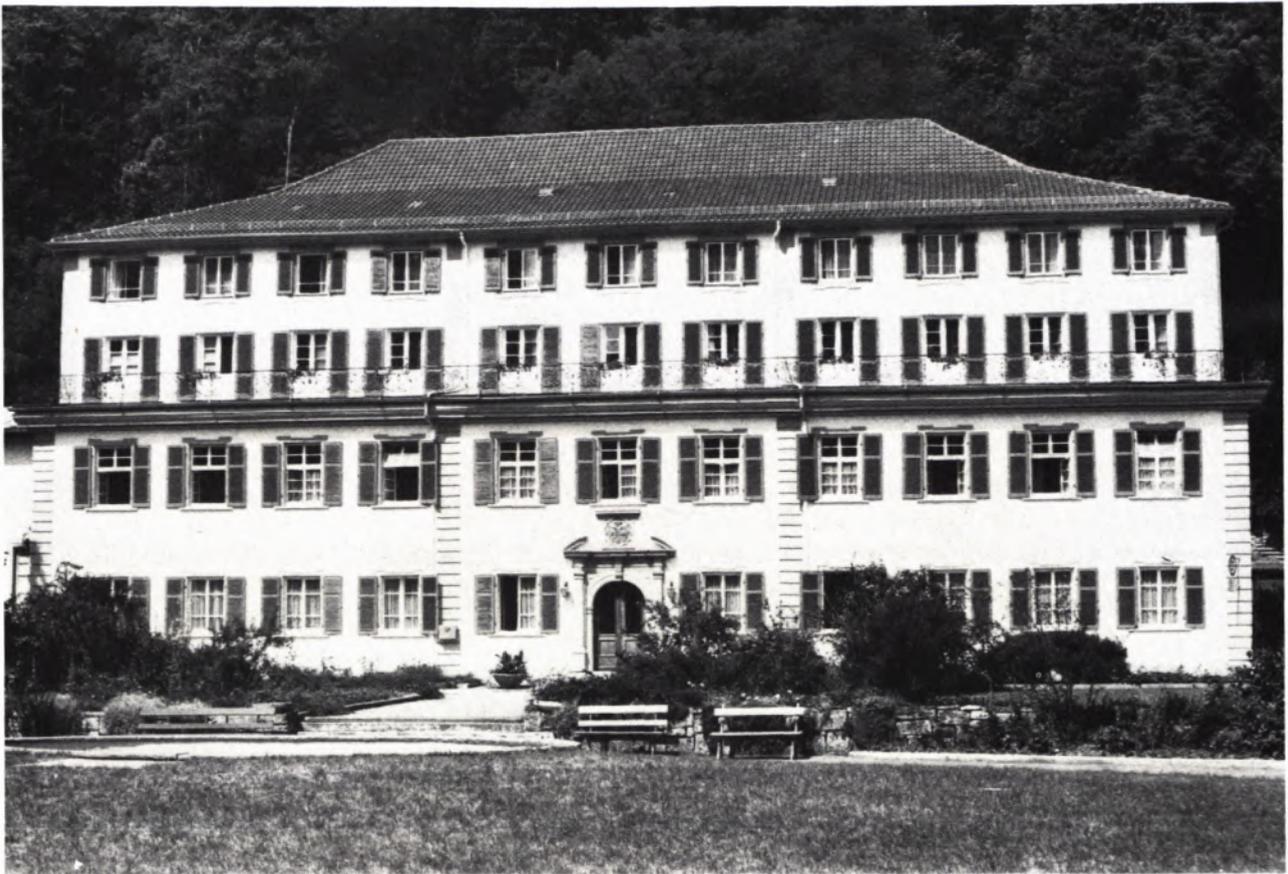
Entwurf von Anton

des Bades zu Imnau

bauliche Anlage und erschloß neue Quellen. Trotz Modernisierungen sank die Zahl der Kurgäste aber von 230 im Jahre 1844 auf 49 im Jahre 1861. Mit Max Frey, der 1862 das Bad für 42 650 Gulden kaufte, begann ein neuer Aufschwung. Schon 1862 kamen wieder 107 Gäste, 1872 waren es bereits 1100, darunter zahlreiche Schweizer, Österreicher, Engländer, Amerikaner und Russen. In dieser Blütezeit des Bades wurde neben anderen Gebäuden, etwa einer Kegelbahn, einem Vergnügungshaus (Tivoli) etc., 1868 auch der Kursaal errichtet. 1888 mußte Frey das Bad wieder verkaufen. Über eine Reihe von Zwischenstationen ging das Bad 1917 in den Besitz der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Hegne über, die auch heute noch Eigentümer des Stahlbades Imnau sind.

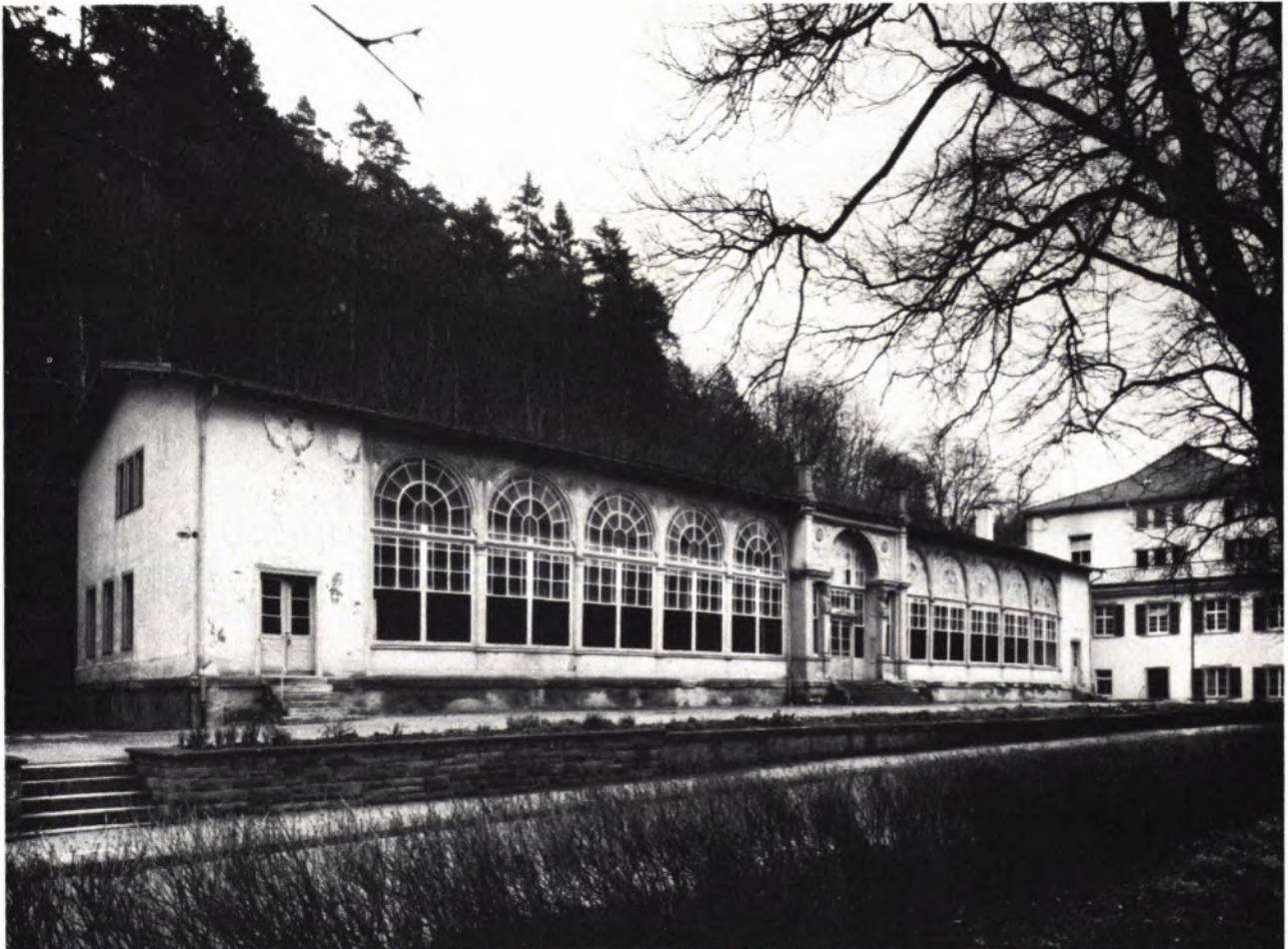
Der Kursaal

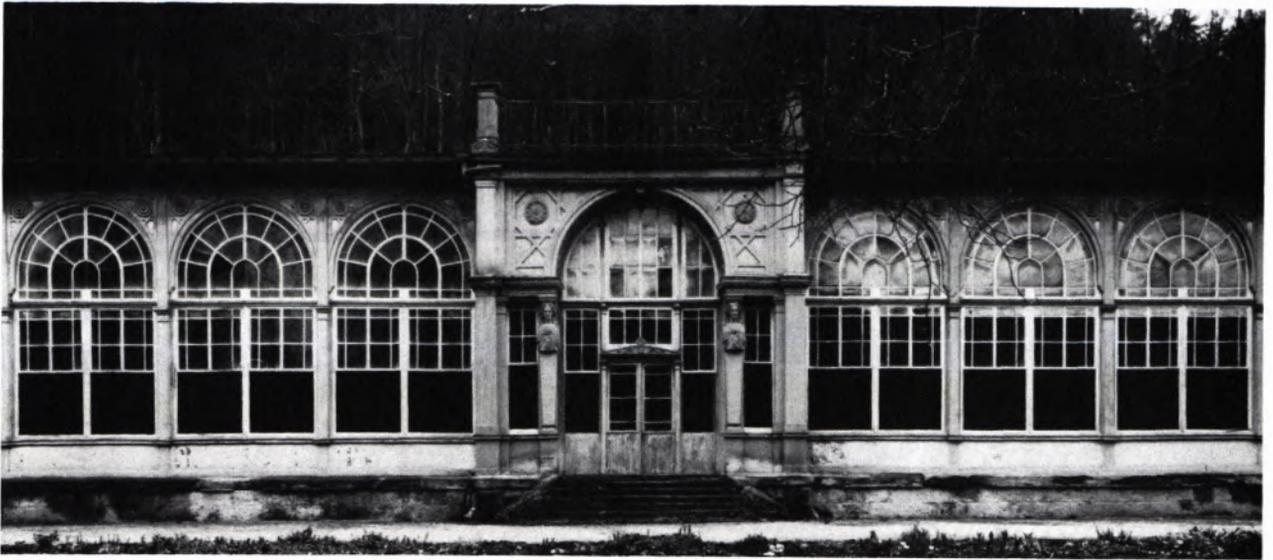
In einer zeitgenössischen Beschreibung zum Kursaal heißt es: „Im Jahre 1868 wurde der Bau des Kursaales erstellt. Dieses monumentale Gebäude, eine Hauptzierde von Imnau, welches den verbindenden Mittelpunkt zwischen Fürstenbau und Badehaus bildet, erhebt sein beflaggtes Haupt stolz in die luftige Höhe und bietet schon von ferne den ankommenden Gästen seinen freundlichen Willkommgruß entgegen. Dieser Bau wurde nach einem von Prof. Bäumer in Stuttgart, im italienischen Renaissancestil entworfenen Plane, aufgeführt, geziert mit passenden allegorischen Ornamenten, und ruht im Hintergrunde einer Estrade, deren Zutritt durch aufsteigende Staffeln vermittelt wird, während die Rückfront an die südlich-westliche Abdachung des Berges sich anlehnt. Im



4 DER FÜRSTENBAU von 1733 wurde 1872 um zwei Geschosse aufgestockt.

5 DER KURSAAL, 1868 nach Plänen von Wilhelm Baeumer errichtet, in einer Aufnahme von 1979.





6 DER MITTELTEIL DES KURSAALES mit dem reichverzierten Hauptportal.

allgemeinen Ganzen macht der Bau den Eindruck eines architektonisch abgerundeten in sich harmonisch geschlossenen Werkes, welches in seinem Innern einen Saal von 180' (Fuß, Anm. d. Red.) Länge, 40' Breite und 28' Höhe birgt, bestimmt für die gemeinschaftliche Tafel der Kurgäste und für Tanz. An der Vorderfronte des Kursaales befindet sich ein freier Vorplatz (Vestibulum), von dem gleichen Rauminhalt, der den Kurgästen theils zum Ergehen im Freien, theils zum Zechen unter schützendem Gitterdach dient. Am 15. Juni 1868 wurde dieser Kursaal mit einer besonderen Feierlichkeit eröffnet.“ Bis auf die fehlende Ausstattung und die nicht mehr ursprüngliche Ausmalung ist der Kursaal fast unverändert erhalten. Den 52 m langen und 11 m tiefen eingeschossigen Baukörper deckt ein

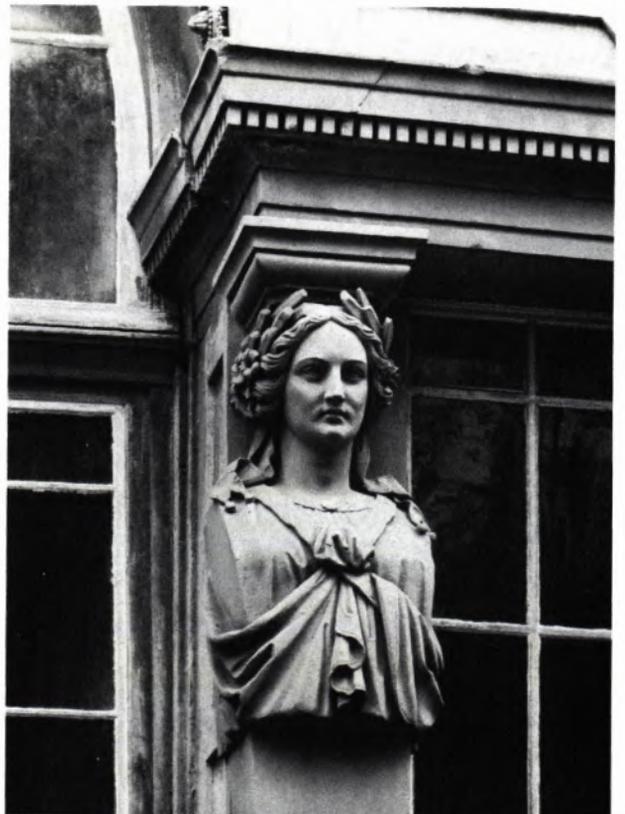
flachgeneigtes Satteldach. Die gesamte Konstruktion besteht weitgehend aus Holz und ausgeriegeltem Fachwerk. Auch das Dach weist eine einfache Bretterschalung auf, abgedichtet mit Bitumenbahnen. Zum Kurpark hin öffnet sich der Bau in großen aneinandergereihten und leicht gestelzten Rundbogenfenstern mit reicher Sprossengliederung. Lediglich die Kopfen mit Eingängen in die Nebenräume sind geschlossen. Die ursprünglich vorgesehenen hier anstoßenden niedrigeren Flügelbauten wurden offenbar niemals ausgeführt.

Besonders aufwendig ist der triumphbogenartig konzipierte Haupteingang in der Mitte gestaltet. Er tritt leicht aus der Gebäudeflucht vor. Hermen flankieren die von einem

7 AUSSCHNITT AUS DEM HAUPTPORTAL.



8 DETAIL DES HAUPTPORTALES.





9 INNENSICHT DES KURSAALES.

Akroteriangiebel überdachte relativ kleine Tür. Die beiden Bogenzwickel schmücken Rosetten und Stabwerk, Motive, die sich in ähnlicher, nur vereinfachter Form in den Zwickeln der Rundbogenfenster wiederholen.

Die Rundbogenfenster korrespondieren im Innern mit entsprechend gestalteten, allerdings geschlossenen Rundbogenarkaden an der Rückwand, deren Pfeiler auf einer kassettierten Täfelung aufsitzen und korinthische Kapitelle aufweisen. Den großen Saal unterteilt in Höhe des Mitteleinganges quer eine doppelte Bogenstellung. Die Nebenräume an den Kopfenden sind eingeschossig. Darüber befinden sich Emporen. Der Dachstuhl ist offen. Eisenbänder, die aus laubsägeartig durchbrochenen, reichverzierten Konsolen heraustreten und an einer aus dem First kommenden Stange mittig aufgehängt sind, unterstützen die Queraussteifung. Den First selber akzentuieren ähnlich wie die Konsolen gestaltete durchbrochen gearbeitete hölzerne Zierformen.

Der Kursaal von Bad Imnau orientiert sich hinsichtlich seiner stilistischen Haltung, wie schon der zitierte Zeitgenosse feststellte, am „italienischen Renaissancestil“. Er ist eines der wenigen und für unser Gebiet frühesten Zeugnisse der Neurenaissance, die sich im Tübinger Bereich erst kurz vor der Jahrhundertwende durchsetzte (vgl. z. B. die 1891 errichtete Universitätsnervenklinik in Tübingen; Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 8. Jahrgang 1979, Heft 1, S. 1 – 7), den sich hier hartnäckig haltenden Nachklassizismus also erst verhältnismäßig spät überwand. Darüber hinaus ist der Imnauer Bau eines der wenigen Kurbauwerke des 19. Jahrhunderts, die diese Neurenaissance

sancerichtung der Architektur verkörpern. Die meisten vergleichbaren Gebäude, etwa Weinbrenners 1821/22 gebautes Kurhaus in Baden-Baden, Thourets Kursaal in Bad Cannstatt von 1825 bis 1827 oder der nach einem Entwurf Schinkels 1822 bis 1827 von Cremer gebaute Elisenbrunnen in Aachen zeigen dagegen rein klassizistische Formen. Andere später errichtete Bauwerke, die mit dem Kurbetrieb zusammenhängen, wie die Neue Trinkhalle von Heinrich Hübsch in Baden-Baden, 1839 bis 1842 errichtet, Thourets 1836 bis 1847 in Wildbad gebautes Graf-Eberhards-Bad oder das dortige König-Karls-Bad von 1895 sind mit dem Imnauer Kursaal nicht ganz vergleichbar, weil Bauaufgabe und Zweckbestimmung unterschiedlich sind.

Aber noch in weiteren Punkten unterscheidet sich der Imnauer Kursaal von anderen. Einmal erinnert er aufgrund der Reihung großer Rundbogenfenster – die meisten anderen Kursäle weisen als Front offene Säulenstellungen auf – eher an ein Orangeriegebäude. Der in Form eines Triumphbogens gestaltete Mittelrisalit läßt zum andern Anklänge an die Bahnhofsarchitektur des 19. Jahrhunderts, bei der der Triumphbogen als Eingangszone ein beliebtes Motiv darstellt, erkennen. Dieser Eindruck verstärkt sich noch im Innern, insbesondere was die Konstruktion des offenen Dachstuhles betrifft, die beinahe wörtlich von gleichzeitigen Bahnsteigüberdachungen übernommen zu sein scheint. Es wäre zweifellos vermessen, das kleine und bescheidene Dorf Bad Imnau mit den großen und weithin berühmten Bäderstädten zu vergleichen. Hinsichtlich der künstlerischen Qualität der Architektur braucht der Imnauer Kursaal jedoch kaum Vergleiche zu scheuen. Die



10 BLICK AUF DIE NEBENRÄUME MIT EMPORE.

Unterschiede liegen nicht so sehr im qualitativen Maßstab, sondern mehr in der Art und Weise der Bauausführung, d. h. der Materialwahl begründet. Während die Kurgebäude der großen Bäder massiv gebaut wurden, mußte man in Bad Imnau auf die billigere Ausführung in Holz zurückgreifen. Und dieser billigeren Bauweise ist es jetzt vor allem zuzuschreiben, daß große Erhaltungsprobleme bestehen.

Eine weitere Gefahr droht dem Kursaal durch geplante Erweiterungsbauten. Versuche, den Kursaal in diese Bauten zu integrieren, sind bislang fehlgeschlagen. Auch eine Versetzung in den Kurpark wurde bereits erwogen, aus finanziellen Gründen jedoch wieder verworfen. Angesichts des baulichen Zustandes würde eine eventuelle Versetzung wohl einem Neubau gleichkommen. Außerdem bereitet die heute geforderte ganzjährige Nutzung dieses ursprünglich nur für den Sommerbetrieb konzipierten Gebäudes fast unlösbare Probleme was Heizung, Wärmedämmung etc. betrifft.

Der Architekt

Abschließend noch ein Wort über den Architekten des Kursaales, Wilhelm Baeumer, der wie viele andere Architekten des 19. Jahrhunderts heute zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist. Baeumer wurde 1829 in Ravensburg geboren und starb in Straßburg 1895. Ausgebildet wurde er am Polytechnikum in Stuttgart und an der Ecole des Beaux-Arts in Paris, „wo er mehrere Medaillen und Preise erhielt“. Als knapp Dreißigjähriger folgte er einem Ruf an das Stuttgarter Polytechnikum. Besonders verdient machte er sich hier um die Förderung des Kunstgewerbes und die 1869 unter seiner Leitung entstandene Kunstgewerbeschule. Bei einem Architekturwettbewerb für den Nordwestbahnhof in Wien wurde ihm der erste Preis zuerkannt. Daraufhin siedelte er 1870 nach Wien über, stellte 1873

den Bahnhof fertig und kam im darauffolgenden Jahr wieder nach Stuttgart zurück. Die Anklänge an Motive der Bahnhofsarchitektur, die beim Kursaal zu beobachten sind, rühren zweifellos aus Baeumers gleichzeitiger Beschäftigung mit dem Wiener Bahnhofsbaubau her.

Später ging Baeumer als Vorstand an die Baugewerbeschule nach Karlsruhe. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er diese Tätigkeit nach 5 Jahren wieder aufgeben. Er gründete dann eine Kunstgewerbeschule in Bad Freiersbach. 1884 siedelte er nach Straßburg über, wo er als Architekt und Privatdozent an der dortigen Universität bis zu seinem Tode wirkte. Baeumer fand neben seiner Lehrtätigkeit und praktischen Arbeit als Architekt auch immer wieder Zeit zu Veröffentlichungen. Außerdem war er Mitherausgeber der international verbreiteten kunstgewerblichen Zeitschrift „Gewerbehalle“. Leider gibt es bislang über diesen sicherlich nicht unbedeutenden Architekten des späten 19. Jahrhunderts keine zusammenfassende Darstellung seiner offenbar sehr vielseitigen Tätigkeit. In einer allgemeinen Charakteristik heißt es lediglich: „In der Mehrzahl der ersten Stuttgarter Bauten zeigte sich Baeumer sehr verschieden von den Eindrücken seines Pariser Aufenthaltes bestimmt; seine spätere Richtung geht mehr auf italienische Renaissance mit gräzisierung Details, übrigens immer noch hier und da mit Anklängen an die alt- und neufranzösische Schule.“ Baeumers besondere Vorliebe für die Renaissance zeigt auch seine 1869 erschienene Veröffentlichung über „Das ehemalige Lusthaus in Stuttgart als Monument des früheren Renaissancestils“ und natürlich nicht zuletzt der Kursaal von Bad Imnau.

*Dr. Eckart Hannmann
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Schönbuchstraße 14
7400 Tübingen 1-Bebenhausen*